

Das Odilienhaus – glänzend auferstanden mit neuem Begleitansatz

Anfangs 2022 wurde das alte Odilienhaus abgebrochen und am 11. März fand die Grundsteinlegung für den Neubau statt. Nach knapp zwei Jahren Bauzeit ist ein wunderschönes neues Haus an unvergleichlicher Lage entstanden. Anfangs Dezember 2023 ist die erste Bewohnerin eingezogen und Mitte Januar 2024 hat die zweite Runde Umzüge stattgefunden. Dreizehn Menschen wohnen im Odilienhaus auf zwei Stöcke verteilt. Nun geht es darum, das Haus zu ergreifen und ihm eine Seele zu geben.

Das alte Odilienhaus war ein grosses Haus mit mehreren Etagen, Wohneinheiten, Gästezimmern und grossen Kellerräumen, welche auch Platz für Freizeitaktivitäten boten. Auch das jetzige Odilienhaus ist ein grosses Haus auf drei Geschossen. Im Keller befindet sich ein Mehrzweckraum mit eigener Küche und Toiletten. Das Erdgeschoss und der erste Stock beherbergen je sieben Bewohnerzimmer, aufgeteilt auf zwei kleinere Wohneinheiten mit eigenen Küchen und Bädern. Der grosse Estrich darf nicht zum Wohnen ausgebaut werden und bietet Platz für Archive und Lagerung.

Die ehemaligen Bewohnerinnen und Besucher des Odilienhauses sind zurückgekehrt und wohnen im ersten Stock und im südlichen Teil des Erdgeschosses. Im nördlichen Teil wohnen vier Menschen im Autismusspektrum. Dieser Artikel legt den Schwerpunkt auf den Begleitansatz dieser Teilgruppe.

Schon längere Zeit wohnen im Humanushaus Menschen im Autismusspektrum, welche intensivere Betreuung brauchen als die Mehrheit der Bewohnenden. Bisher war und ist im Humanushaus immer noch das Prinzip der Durchmischung vorherrschend. Das heisst, in jeder Wohngruppe wohnen Menschen mit unterschiedlichem Betreuungsbedarf und Alter. Durch das Zusammenleben unterstützen sich Bewohner und Bewohnerinnen gegenseitig und bilden so Gemeinschaft. Mitarbeitende sind dafür zuständig, das Zusammenleben in den Wohngruppen zu gestalten und zu unterstützen.

Mit dem Einzug in den Neubau Odilienhaus hat das Humanushaus eine kleine Wohngruppe für vier Menschen im Autismusspektrum eröffnet. Die Durchmischung wird in dieser Gruppe bewusst aufgehoben und macht einer Spezialisierung Platz. Im Vordergrund steht dabei die Alltags- und Lebensbegleitung, welche den Menschen sinnvolle Zusammenhänge und ein Verständnis für Abläufe und Arbeiten im Alltag schafft.



Zusammen im lichtdurchfluteten Esszimmer das feine Mittagessen geniessen.

Die bereits existierende Waldwerkstatt (Artikel S. 4) mit Tätigkeiten in der Natur, Wald und Garten ist ein wichtiger Teil davon. Das Betreuungsteam ist für die Begleitung dieser Menschen speziell zusammengestellt und wird durch Weiterbildung und Praxisbegleitung geschult.

Wenn Menschen verstehen können, was in ihrem Alltag passiert, wenn sie sich an Geschehnissen selbsttätig beteiligen können und wenn ihnen Rhythmus, Strukturen und Begleitpersonen Sicherheit geben, werden Stress, Nervosität und herausforderndes Verhalten vermindert. Genau das ist der Grund, weshalb in dieser Klein-Wohngruppe Tagesbegleitung im Vordergrund steht. Tagesbegleitung heisst, dass Mitarbeitende von morgens bis abends dabei sind, Übergänge vermindert und die strenge Trennung zwischen Wohnen und Werkstatt aufgehoben wird.

So hoffen wir, dass das neue Odilienhaus ein wirkliches Zuhause für die darin lebenden Menschen wird und sich alle darin wohlfühlen. Ganz im Sinne von:

*«Zuhause ist, wo die Liebe wohnt, wo der Seele Flügel wachsen, wo Träume in Erfüllung gehen und das Leben tanzen lernt.»
(unbekannt)*

Verena von Holzen
Gesamtleitung Wohnen



Das neue Odilienhaus aufgenommen im Herbst 2023. Die Arbeiten für den Innenausbau sind noch in vollem Gange.

HUMANUSHAUS- NACHRICHTEN

Frühling 2024

Anlässe

Öffentliche Führung

Mittwoch, 5. Juni
13.30 – 16.00 Uhr

Anmeldung bitte an: 031 838 11 24 oder
sozialdienst@humanushaus.ch

Komik Theater «Was wir wollen»

Samstag, 1. Juni
16.30 Uhr

Sommerfest

Samstag, 15. Juni
11.00 – 20.00 Uhr

Very little circus

Freitag, 16. August
19.30 Uhr

Detaillierte Informationen
betreffend unseren Anlässen finden
Sie auf www.humanushaus.ch

Das neue Odilienhaus

Nach vielen Monaten des Abwartens war die Vorfreude und auch die Anspannung gross, als das neue, hellgrüne Haus von aussen fertig aussah und der Umzug näherkam. Seit dem Abbruch und dem Aushub der tiefen Grube war es schwer, sich das neue Haus vor Augen zu führen und umso erfreulicher das sich langsam aufrichtende Endergebnis.

Nun ist es schon eine kurze Weile her, dass wir als Wohngruppe in das neu erbaute Odilienhaus eingezogen sind. Die helle Architektur, die grossen Räume und unsere langsam besser werdenden Dekorationen verleihen der Wohngruppe einen heimischen und lebendigen Charakter. Die Weitsicht auf den Wald, dahinter den Belpberg und die Alpenkette mit Eiger, Mönch und Jungfrau lösen ein ferienähnliches Gefühl aus. Morgens beobachten Bewohner und Bewohnerinnen die Vögel, die auf unseren grossen Balkonen Körner picken und uns und den Tag mit zwitschern begrüßen. Abends schauen wir bei Sonnenuntergang zu, wie sich Fuchs und Hase am Waldrand gute Nacht wünschen.

Während den Arbeitszeiten dringen die vielseitigen, dorfcharakteristischen Geräusche des Humanushaus-Gelände durch die geöffneten Fenster. Der Blick auf den Kräuter- und Rosengarten, auf das 300 Jahre alte Schlösschen und das Paracelsushaus, vermittelt einem die Dazugehörigkeit am Geschehen auf dem Gelände.



Auch die Vögel freuen sich über die Futterstelle auf der neuen Terrasse.



Die Möglichkeit sich in das ruhige Wohnzimmer zurückzuziehen ist gegeben.

Seit Dezember heissen wir im Haus die neue Wohngruppe «Odilienhaus Nord» mit Bewohnenden mit Autismusspektrum-Störung willkommen. Die vier Menschen, welche das Odilienhaus Nord ausmachen, wohnen rechts im unteren Stockwerk mit Zugang auf die Terrassen ums Haus.

Das Kennenlernen und die Kooperation zwischen den beiden Wohngruppen und ihren Teams ist auf gutem Weg, braucht aber sicher noch seine Zeit und Arbeit. Wir freuen uns sehr auf den Sommer, denn dann wird das Kennenlernen durch das Draussensitzen und gemeinsame Geniessen der Wetterstimmungen hoffentlich noch etwas natürlicher.

Was praktisch alle Bewohnende äusserst schätzen und geniessen, sind ihre neuen Zimmer inklusive grossem, privatem Balkon mit wunderschöner Aussicht und die eigenen Badezimmer. Dass der Umzug etwas stressig war und sich Einzelne noch immer eingewöhnen und ankommen müssen, wurde natürlich auch erwähnt. Die vielen Tiere wie Vögel, Füchse und Rehe, welche am Waldrand beobachtet werden können, geniessen alle sehr! Von der Möglichkeit allein oder zu zweit in unserer kleineren Küche in Ruhe zu essen, machen Bewohnende immer wieder Gebrauch. Die neu entstandenen Balkone im Fernseh- oder Wohnzimmer werden ebenfalls geschätzt und rege genutzt.

Weitere kleine Rückmeldungen der Bewohnenden: Der Kaffee ist super hier! Wie auch das Internet, das Vogelfutter auf den Balkons und die neuen Möbel, welche einzelne zum Umzug erhalten haben.

Sophie Grimes
Orientierungspraktikantin Odilienhaus



Der Korridor ist bereits wohnlich gestaltet.



Die grosszügige, helle Küche mit Essbereich.



Was für ein wunderbarer Anblick.
Sonnenaufgang über dem Rosen- und Kräutergarten.

Kunsttherapie



Die grosse Terrasse bietet Sonnen- und Schattenplätze.



Eine gemütliche Sitzecke vor dem TV darf nicht fehlen.



Ein stimmungsvolles Herbstbild ist entstanden.

Momente werden zeitlos

Meine Reise zur Kunsttherapeutin führte mich zur anthroposophischen Akademie für Therapie und Kunst an der Plastischschule in Dornach.

Die Plastischschule, konzipiert von Bildhauer Raoul Ratnowsky, betont die Verbindung von plastisch-bildnerischem Schaffen und prozessorientierten Verwandlungskräften, inspiriert durch Rudolf Steiners Impuls für das erste Goetheanum. Diese umfassende Ausbildung, welche Kunst, Pädagogik und Therapie einschliesst, schärfte meine Sensibilität für die Lebenskraft.

Im Maltherapie-Raum begleite ich Menschen auf einem Weg des tätigen Vertiefens. Die Kunst verbindet Menschen mit ihrer eigenen Kernkraft. In diesem Raum darf etwas werden. Raum und Zeit verschmelzen zu einer Einheit, Momente werden zeitlos, und ein kreativer Fluss entsteht.

Die Nutzung von Ton, Zeichnen und Malen ermöglicht den Ausdruck von Emotionen und fördert den Bezug zu Weltenkräften. Es ist mir eine Ehre, Zeugin von bedeutenden Momenten zu sein, wenn Menschen durch Kunsttherapie einen tieferen Zugang zu sich selbst finden.

*Maila Maurer
a.g. Kunsttherapeutin*



Vertieft im Plastizieren.

Die Waldwerkstatt stellt sich vor



Fatma und Jonas packen kräftig zu und füllen mit Hilfe von Anatolii und Sabina die Schubkarren mit Häcksel.

Die Entstehung dieser Werkstatt ist eine längere Geschichte. Um sie kurz zusammenzufassen: Am Anfang war ein YouTube-Film «die Waldmänner», über ein Angebot für Menschen mit Autismusspektrum-Störung.

Daraus entstand die Vision, im Humanushaus eine Waldwerkstatt zu gründen. Im März 2022 erklärte sich unser Mitarbeiter Anatolii bereit, zusammen mit Lorenz, einfache Gartenarbeiten für die Gartenwerkstatt zu übernehmen. Nach und nach stiessen der Mitarbeiter Simon und die Mitarbeiterin Sabina sowie die Bewohnenden Marvin, Ivan, Jonas und Fatma dazu. Aus der Vision des Films ist die Waldwerkstatt geboren. Wir drei, Anatolii, Simon und Sabina betreuen nun die fünf Menschen mit Autismusspektrum-Störung. Die weiteren Mitarbeitenden Sascha und Peter sind seit Beginn eine wichtige und unverzichtbare Hilfe beim Aufbau der Waldwerkstatt.

Was wir tun, ist Pionierarbeit. Die Waldwerkstatt ist nach wie vor eine Untergruppe der Gartenwerkstatt und wir sind in stetiger Weiterentwicklung. Seit dem Umzug von Lorenz, Marvin, Ivan und Fatma ins «Odilienhaus-Nord» arbeiten wir eng mit ihren Verantwortlichen zusammen. So begleitet uns nun fast täglich ein Mitarbeiter vom «Odilienhaus-Nord» in den Wald.

Wir erledigen einfache und sinnvolle Garten- oder Waldarbeiten. Unsere Betreuenden brauchen körperliche Widerstände, Tätigkeiten, die sie in ihren physischen Körper bringen, damit sie sich spüren können. Gestaute Energien und Aggressionen können durch körperliche Arbeiten umgeleitet werden. Gewalt ist ein Thema, welches uns stets begleitet. Diese Menschen, auf deren Bedürfnisse in anderen Werkstätten nicht spezifisch eingegangen werden kann und sie daher auffällig reagierten, finden hier, draussen und vor allem im Wald, einen für sie passenden Raum. Wir schaffen Struktur, Klarheit und wiederkehrende Tages- und Wochenrhythmen, die Halt und Sicherheit geben. Dazu haben wir die

Möglichkeit diese Menschen in der Kleingruppe individuell mit und in ihren Bedürfnissen zu begleiten. Was vor allem gefragt ist und von uns gefordert wird, ist unsere Präsenz, Aufmerksamkeit und Wahrnehmung.

Wald-Raum, draussen arbeiten

Der Wald schafft uns einen Raum, der nicht einengt und wo sich keine Energien stauen. Und doch ist es ein Raum der Halt und Sicherheit gibt.

Er bietet genügend Platz für jeden einzelnen; zum Beispiel die Möglichkeit beim Essen zusammen ums Feuer zu sitzen oder wem dies zu eng wird, doch lieber auf einem Holzstamm alleine draussen im Wald. Oder beim Äste schleppen den passenden Abstand zum anderen zu wählen, so ungewollten Energien auszuweichen und doch im Fluss der Gruppe mitzugehen. Der Wald ist reizarm. Natürliche Reize können besser verarbeitet werden. Wir spüren die Jahreszeiten, sind



Jonas hilft Äste einsammeln.

in und mit ihnen. Ganz unbewusst wirken die Einflüsse, dem Regen ausgesetzt zu sein, den Schnee unter den Füßen zu spüren, im Sommer dem Schatten nachzugehen... dies sind Eindrücke, die nicht stören. Die Bewohnenden sind mit den natürlichen Rhythmen in Kontakt. Dies schafft ein inneres Gleichgewicht und hält allgemein Gesund.

So haben wir das Glück, flexibel jeden Tag zu entscheiden, was wir heute tun, wir können auf die Bedürfnisse der Bewohnenden Rücksicht nehmen. Wir arbeiten in der Gruppe und doch ist eine individuelle 1:1 Betreuung möglich. Wir sind dem Wetter ausgesetzt, nicht jede Arbeit kann bei jedem Wetter getan werden, aber wir sind bei jedem Wetter draussen.

Unsere Tagesstruktur

Unser Tagesrhythmus ist sehr wichtig, um den Bewohnenden Sicherheit und Stabilität zu geben. Wiederkehrende Abläufe, gleiche Orte zum Pausieren und die gleichen Routen unterstützen dies ebenfalls. So starten wir immer mit einem Spaziergang. Die Bewohnenden haben Raum, keine Enge drückt und doch ist das Gruppengefüge fühlbar. Dies erlaubt, dass jeder durch die körperliche Bewegung bei sich soweit wie möglich ankommen kann. Die Energie kommt in Fluss, frische Luft und das Wetter tun ihr Gutes dazu. Wir erkennen auf dieser ersten Runde was nun grad nötig ist um Stabilität geben zu können. Das z'Nüni am Brätliplatz im Wald bietet die Möglichkeit auf die Toilette zu gehen. Auch die regelmässige Verpflegung ist ein wichtiges Element in unserem Tagesablauf. Da entscheiden wir, ob eine Arbeitssequenz möglich ist, oder die Energie durch weiteres Laufen beruhigt werden muss. Das heisst dann, dass wir noch eine weitere Strecke spazieren. Sind wir genügend Mitarbeitende, ist es uns möglich die Gruppe aufzuteilen. Um 12 Uhr ist es Zeit für das gemeinsame Mittagessen. Wir essen meist im Odilienhaus und betreuen die Bewohnenden über die Mittagszeit. Nach dem Essen macht ein Teil der Bewohnenden Pause in ihren Zimmern. Bevor wir in den Nachmittag starten, treffen wir uns alle zum Kafi.

Dann geht's wieder gemeinsam los. Die Verfassung der Bewohnenden ist auch jetzt mitentscheidend für den Nachmittagsverlauf. Es folgt eine Arbeitssequenz. Wir arbeiten zusammen an einem Projekt, wobei wir jeden Bewohnenden in seinen Ressourcen unterstützen. Darauf folgend machen wir eine erste, längere Pause. Die zweite Arbeitssequenz ist etwas kürzer. Als Abschlussritual unternehmen wir wieder einen gemeinsamen Spaziergang.



Lorenz und Simon mit vollbeladenem Veloanhänger

Wochenstruktur

Nebst der Tagesstruktur schafft auch die Wochenstruktur Sicherheit. So ist am Montagmorgen meist ein langer Spaziergang nötig. Im Moment verbringen wir den ganzen Dienstag im Wald. Wir kochen an der Brätlistelle auf dem Feuer, essen gemeinsam dort und verbringen die Mittagspause ums Feuer herum. In wärmeren Zeiten schaukelt Marvin in der Hängematte und Lorenz entspannt sich im Liegestuhl. Freitag ist Sporttag mit Peter und am Nachmittag gehen wir ins Hallenbad.

Arbeiten

Wir führen leichte, sinnvolle Garten- und Waldarbeiten aus. Hierfür ist die Schubkarre ein passendes Werkzeug und findet in diversen Bereichen Einsatz. Mit der Schaufel zu arbeiten ist anspruchsvoller. Jonas und Fatma sind da sehr geübt, so können wir zusammen an einem Projekt arbeiten.

Waldarbeiten

Vor allem im Winter oder nach einem Sturm gibt es viel Arbeit für uns. Wir entasten gefallene oder gefälltte Bäume, sammeln und schleppen Äste und schichten sie auf.

Grosse Äste, die wir beim Brätliplatz aufgestapelt haben, wollen zersägt, gespalten und gestapelt werden. Dieses Holz steht dann, einmal getrocknet, den Grillfreunden zur Verfügung. Ein schöner Anblick ist es, wenn Jonas an der grossen Säge fleissig, ganz konzentriert und mit rhythmischem Elan sägt, Ivan dazu die Hölzer zum Scheitstock hinüberbringt oder auf die Beige stapelt. Wenn Jonas später noch Holz spaltet, ist dies schon ein zu feiernder Höhepunkt.

Hof Brunnmatt-Arbeiten

Hier arbeiten wir oft im Winter. Für die Holzheizung füllen wir Holzschnittel in den Auffüllbehälter ab. Jonas, Fatma und auch Marvin helfen mit. Sie schaufeln die Späne in die Schubkarren. Lorenz wartet, bis seine Schubkarre voll ist und schiebt sie zum Behälter für die Holzschnittelheizung. Es ist ihm möglich, die Schubkarre selbständig auszuleeren. Diese Arbeit verschafft ihm Genugtuung. Es ist schön ihn dabei so fleissig, konzentriert und lachend zu erleben.



Sägen von Feuerholz um das Zmittag zu kochen. Ivan und Jonas helfen Sabina tatkräftig mit.

Humanushaus-Gelände-Arbeiten

Einfache Gartenarbeiten wie Holzschnittel in den Beeten verteilen, Steine oder Erde an vorgesehene Orte transportieren, den Kompost vom Friedhof in den Kompost im

Garten zügeln, das kompostierte Laub in den Kompostbehälter füllen – auch da gibt es verschiedene sinnvolle Arbeiten. Meist sind dies Arbeiten mit Schaufel und Schubkarren. Die Schubkarren als Werkzeug sind an mehreren Orten einsatzfähig, die Bewohnenden können sie sicher stossen, dies verschafft ihnen Zufriedenheit und Sicherheit. Das Arbeiten im Gelände gestaltet sich anspruchsvoller, viele Eindrücke und Reize müssen verarbeitet werden.



Laufen durch das Winterwunderland.

Waldarbeit und auch die Arbeit im Humanushaus-Areal erlauben es dem betreuten Menschen, sich zu spüren, sei es beim Gehen, oder mit der Schubkarre in der Hand, beim Schaufeln oder Äste schleppen, Momente der Präsenz zu erleben, mit dem Körper in Verbindung zu stehen und einen sinnvollen Beitrag zu leisten.

Wie Jonas oft so schön sagt: «dieser Haufen X muss weg» ... ja genau, dieser Haufen muss weg und wir arbeiten zusammen daran und schaffen den Haufen auch wirklich gemeinsam weg.

Wir freuen uns, dass die Waldwerkstatt sich weiterentwickeln darf. Dankbar sind wir, wenn nach einem gemeinsamen Tag im Wald oder im Garten alle müde, zufrieden und erfüllt zurückkommen.

Zurück zum Anfang: Das Mitarbeitenden-Team wird Ende März die «Waldmänner» aus dem anfangs genannten Video besuchen. Wir sind gespannt und werden uns inspirieren lassen.

Sabina Liechti
für die Waldwerkstatt



Znüripause im Sonnenlicht. Fatma und Lorenz geniessen es.



Zvieri Zeit im Schlosspark des Humanushauses. Foto: Flavia Aeschlimann

«Für mich ist das Humanushaus wie ein zweites Zuhause.»

Immer wieder empfangen wir gerne Schülerinnen und Schüler, die bei uns für einen Tag oder auch bis zu drei Wochen einen Einblick in unser Tun erhalten. In diesem Zusammenhang besuchten uns Flavia und Jaíra vom Gymnasium Hofwil, um für den Deutschunterricht eine Reportage zu schreiben. Eine interessante Aussensicht, danke euch beiden.

Etwas abgelegen, in der Nähe von Rubigen, wo man sogar vom Busfahrer oder der Busfahrerin begrüsst wird, liegt das Humanushaus. Seit 1973 ist es eine sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Dorfcharakter. Früher ein Alters- und Hinterlassenenheim, wurde das Humanushaus von Johanna und Hans Spalinger gegründet und nach Beitenwil verlagert. Wie viele von den beiden gegründete Institutionen wurde das Humanushaus von der Camphill-Bewegung inspiriert. Diese geht davon aus, dass alle Menschen – mit oder ohne Behinderung – gleichwertig sind und ein Recht auf ein erfüllendes Leben in Freiheit haben. Somit legt das Humanushaus viel Wert darauf, eine Beziehung zwischen den Menschen zu gestalten, in der sich alle auf gleicher Höhe begegnen. Aber wie kann dieses harmonische Zusammenleben gelingen? Was bietet das Humanushaus, das der Arbeitsmarkt den Bewohnern und Bewohnerinnen nicht gewährleisten kann? Und mit welchen Schwierigkeiten haben Menschen mit Behinderungen zu kämpfen?

Treffpunkt Humanushaus

Als wir das Gelände des Humanushaus betreten, fühlen wir uns etwas verloren, auch wenn bunte Blumen um uns herum blühen und man Freude in den Gesichtern der Menschen um uns herum erblicken kann. Die Wege, auf denen wir gehen, verzweigen sich und wir gehen erst etwas herum, um uns umzusehen. Wir können Felder

erblicken und viele verschiedene Häuser, die nahezu ausgestorben wirken. Wir gehen weiter an den Häusern entlang und gelangen zum Schlosspark inmitten des Humanushaus. Wir gesellen uns zu einer kleinen Gruppe von Weiterbildenden und werden von Verena von Holzen freundlich begrüsst. Sie arbeitet seit sieben Jahren in der Co-Gesamtleitung und ist für den Wohnbereich zuständig. Auch davor hat sie mit Menschen mit einer Beeinträchtigung gearbeitet, doch was sie im Humanushaus so besonders findet, ist, dass man versucht, gemeinsam bestmögliche Lösungen zu finden. «Die Bewohnerinnen und Bewohner schätzen, dass sie so viele Freiheiten und Möglichkeiten haben, mit anderen in Kontakt zu treten», sagt sie uns. «Viele Menschen, die hier leben, könnten eigentlich relativ selbstständig beispielsweise in der Stadt wohnen, sind aber darauf angewiesen, dass sie mit anderen möglichst einfach in Kontakt kommen können. Wenn sie selbstständig leben würden, wäre es sehr viel schwieriger, Kontakt zu suchen, vor allem wenn man von vielen nicht so angenommen wird, wie man ist, und auf mehr Betreuung angewiesen ist. Das Humanushaus bietet mit seinem Dorfcharakter und den unterschiedlichen Häusern einen perfekten Begegnungsraum. Rita die nun schon ein paar Jahre selbstständig wohnt, ruft mich manchmal am Morgen an und fragt, ob sie zu mir kommen kann, und dann kommt sie zu mir. Auch wenn ich vielleicht nicht explizit ihre Betreuungsperson bin, kann ich mit ihr kurz besprechen, was sie braucht, und dann kann sie wieder weitermachen. Hätte sie niemanden, wäre das vielleicht schwierig für sie.»

Von Verena erfahren wir auch, dass nicht nur Menschen mit Behinderung im Humanushaus leben. Ein anderes wichtiges Konzept ist das Eingliederungskonzept.

Dieses hat das Ziel, Menschen, die aus gesundheitlichen oder sonstigen Gründen aus dem Arbeitsmarkt gefallen sind, wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Sie arbeiten in einem Arbeitsfeld, in dem sie schon vorher gearbeitet haben. Meistens in einer der Werkstätte oder im Laden. Die Mitarbeitenden, mit wenigen Ausnahmen, wohnen nicht im Humanushaus.

Jedem seine Werkstatt

Gemeinsam mit Weiterbildenden lernen wir nun die zuvor von aussen betrachteten Häuser von innen kennen. Als erstes sehen wir uns die Kreativwerkstatt an. Als wir diese betreten, blicken uns auf einmal viele verschiedene Gesichter entgegen. Wir wissen nicht, was uns als nächstes erwartet und die Nervosität verstärkt sich. Die Menschen, die hier arbeiten, erzählen begeistert von ihrer momentanen Arbeit und dem bevorstehenden Theater, wofür sie bereits viel Material gesammelt und gestaltet haben. Jede und Jeder kann etwas anderes tun. Während jemand strickt, häkelt jemand anderes, und uns wird erzählt, dass man immer die Möglichkeit hat, seine Tätigkeit zu ändern und man sich jeweils abwechselt. Die Kreativwerkstatt ist nur eine von vielen Werkstätten, die wir im Verlauf des Tages noch sehen: So erhalten wir Einblick in die Schreinerei, die unter anderem Spielelemente für umliegende KITAS herstellt, oder die Kräuter- und Zierpflanzenwerkstatt, die unter Demeter-Produktion versucht, die Lebendigkeit der Erde zu erhalten und Biodiversität zu fördern. In diesen Werkstätten wird uns klar, was diese Art des Zusammenlebens den Menschen gibt: So haben sie hier nicht nur eine Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit, welche ihnen die Möglichkeit gibt, sich in die Gesellschaft einzubringen, sondern gestalten durch ihre einzigartige Persönlichkeit ihren Arbeitsalltag mit und machen das Humanushaus so zu einem einzigartigen Ort.

Ein Kafi mit Rita

Die Glocke über der Türe bimmelt, als wir das kleine Café mit dem Laden nebenan betreten. Mehrere Köpfe drehen sich, wir bleiben stehen. Als sich die Menschen wieder ihren Gesprächen zuwenden, gehen wir zu den Regalen. Wir betrachten verschiedene Gegenstände: Rucksäcke, Figuren aus Holz und viele weitere Dinge, die in einer der Werkstätten hergestellt worden sind und nun hier verkauft werden. Hin und wieder streift uns ein neugieriger Blick. Es herrscht eine ruhige und lockere Atmosphäre. Wir geben uns einen Ruck und steuern auf den leeren Tisch in der Ecke zu. Als wir uns hinsetzen, fällt ein Teil der Anspannung von uns ab. Eine etwas ältere Frau dreht sich auf ihrem Stuhl um und lächelt uns an. Ihre Augen können uns nicht erfassen. Der Mann, der mit ihr am Tisch sitzt, sagt, dass wir wahrscheinlich diejenigen seien, die ihr ein paar Fragen stellen möchten. Wir lächeln ein wenig unsicher. Sie steht auf und

setzt sich an unseren Tisch. Sie sagt uns, dass sie unglaublich dankbar sei, hier im Humanushaus zu leben. Wir sind überrumpelt von ihrer Offenheit und fragen erstmal nach ihrem Namen. «Rita» antwortet sie. Sie lebt seit 35 Jahren hier und wurde vor ein paar Jahren pensioniert. Sie arbeitet in der Leierwerkstatt, seit sie pensioniert ist, aber nur noch am Morgen. «Das Humanushaus ist wie ein zweites Zuhause für mich. Es hilft mir, meinen Platz zu finden.» Wir sind sehr dankbar, dass sie uns nicht nur einen Einblick ins Humanushaus gewährt, sondern uns auch Persönliches anvertraut. Wir sind überrascht, wie viel sie erlebt hat. Sie hat gerade beide Elternteile und ihren Bruder verloren, der für sie zuständig und immer für sie da war. Sie vertraut uns an, dass sie drei Nächte durchgehult hat, es ihr aber nun besser geht. Wir fühlen mit ihr und finden sie eine spannende Persönlichkeit, die unglaublich lieb wirkt.

Wer selbstständig werden will muss trainieren

Rita ist eine von wenigen, die allein und fast vollständig selbstständig leben. Die meisten leben in einer der zwölf Wohngruppen, alle in einem anderen Haus und werden von einem Team und einer Bezugsperson betreut. Will man selbstständiger leben, macht man zuerst für zwei oder drei Jahre ein Wohntraining, in dem man lernt, einen eigenen Haushalt zu führen. Mit fünf anderen Personen lebt man in einer WG und hat jede Woche eine Haussitzung, bei der man Lösungen sucht für Probleme, die aufgetaucht sind und schaut, wie Abmachungen eingehalten wurden. Fühlt man sich dem Alleine-Wohnen immer noch gewachsen und wird auch vom Betreuendenteam so eingeschätzt, darf man selbstständig wohnen. Man wird aber immer noch betreut, so dass sich niemand ungesund ernährt oder sogar verwahrlost. Verena erzählt uns zum Schluss, was sie gelernt hat in diesen Jahren, in denen sie mit Menschen mit Behinderung arbeitet. «Wir unterscheiden uns gar nicht so sehr voneinander. Wir alle brauchen Unterstützung in verschiedenen Bereichen. Jede Person ist einzigartig und deshalb verschieden und gerade deswegen im Gesamten trotzdem gleich.»

Flavia und Jaíra im Gespräch mit Verena von Holzen

«Wir alle brauchen Unterstützung in verschiedenen Bereichen. Jede Person ist einzigartig und gerade deshalb sind wir im Gesamten alle gleich.»

Wir sitzen im kleinen Café des Humanushauses, in dem sich auch ein kleiner Laden befindet. Uns gegenüber sitzt Verena von Holzen. Seit sieben Jahren arbeitet sie mit zwei Arbeitskollegen in der Co-Gesamtleitung und ist für den Wohnbereich zuständig. Dabei coacht sie die Mitarbeitenden der 12 Wohngruppen und sorgt dafür, dass der Alltag den Bedürfnissen der Bewohner und Bewohnerinnen entspricht. Verena von Holzen erzählt uns, was sie am Humanushaus schätzt, welche Schwierigkeiten aufkommen und wie versucht wird, diese zu beheben.

Welche Bedeutung hat das Humanushaus für Sie?

Was mir am Humanushaus besonders gefällt, ist, dass man versucht, gemeinsam bestmögliche Lösungen zu finden. Wir sind ständig im Austausch miteinander, wodurch eine lebendige Struktur entsteht. Viele der Anregungen, die in Organisationsentwicklungsbüchern vorgestellt werden, leben wir hier bereits.

Was denken Sie, macht diesen Ort für seine Bewohner und Bewohnerinnen so besonders?

Was sicherlich besonders ist, ist der Dorfcharakter mit den verschiedenen Häusern. Die Bewohnenden kennen sich untereinander, wodurch Begegnungen ermöglicht werden. Sie sind darauf angewiesen, mit anderen in Kontakt kommen zu können. Bei uns können sie ihr Leben grösstenteils selbstständig organisieren.

Welche Erfahrungen haben Sie in Zusammenarbeit mit Menschen mit einer Beeinträchtigung bereits gemacht?

Ich habe schon immer mit Menschen mit Unterstützungsbedarf gearbeitet. Eine Erfahrung, die ich dabei immer wieder mache, ist, dass wir uns gar nicht so sehr voneinander unterscheiden. Wir alle brauchen Unterstützung in verschiedenen Bereichen. Jede Person ist einzigartig und gerade deshalb sind wir im Gesamten alle gleich.

Wie genau soll man Personen nennen, die eine Beeinträchtigung haben?

Wir haben die Bewohnenden auch schon danach gefragt, wissen es jedoch auch nicht ganz genau. Was sie nicht möchten, ist, dass man «Behinderte» sagt, sondern immer «Menschen mit ...». So trennt man Menschen von ihrer Behinderung und sorgt dafür, dass sie nicht nur durch ihre Behinderung definiert werden.

1973 wurde die Funktion des Humanushauses von einem Alters- und Hinterlassenenheim für die Ärmsten der Gesellschaft zu einem Wohn- und Arbeitsort für Menschen mit einer Behinderung. Was denken Sie, war die Motivation von Hans und Johanna Spalinger, einen solchen Ort zu schaffen?

Hans Spalinger hat gerne Sachen ins Leben gerufen und Neues ausprobiert. Bereits vor



*Verena von Holzen,
Co-Gesamtleiterin Humanushaus*

der Gründung des Humanushauses hat er zusammen mit seiner Frau Johanna Institutionen unter der Camphill-Bewegung gegründet. Die Idee der Camphill-Bewegung ist im Zweiten Weltkrieg entstanden. Mehrere Familien flohen damals nach Schottland, worunter sich auch Kinder mit Unterstützungsbedarf befanden. Es wurde eine Dorfgemeinschaft gegründet, in der alle zusammenleben und zusammenarbeiten. Man unterstützt sich gegenseitig bestmöglich, ganz egal, wer man ist und woher man kommt.

Auf Ihrer Website ist aufgeführt, dass Sie ein zweijähriges Wohntraining durchführen. Was bedeutet dies genau und wie wird entschieden, ob Bewohnende des Humanushauses ausserhalb einer Wohngruppe leben können?

Im Humanushaus gibt es immer wieder Menschen, die selbstständig wohnen möchten. Das Wohntraining hilft ihnen dabei, selbstständiger zu werden. Dabei haben sie jedoch immer noch Rückhalt, auf den sie zurückgreifen können. Die Dauer des Wohntrainings unterscheidet sich nach den Bedürfnissen der betroffenen Personen. Es leben jeweils fünf Personen zusammen. Diese lernen so, Verantwortung für etwas zu übernehmen und sich an Abmachungen zu halten. Gemeinsam besuchen sie Weiterbildungen und teilen die Aufgaben des alltäglichen Lebens untereinander auf. Ob ein Mensch mit einer Behinderung alleine leben kann, ist schwierig zu wissen, und wird deshalb oft erst nach einem solchen Wohntraining ersichtlich. Es ist wichtig, solche Dinge auszuprobieren. Allerdings kann nicht alles gleich zu Beginn funktionieren und man muss immer wieder schauen, was jemand braucht, um ein für sich passendes Leben zu führen.

Wie wird entschieden, wer im Humanushaus leben kann?

Man könnte einfach sagen: Die Person muss ins Humanushaus passen. Jetzt ist natürlich die Frage, was das heisst. Wir haben sehr viele Anmeldungen. Es hat jedoch nicht viel Platz. Deshalb versuchen wir, dass die Menschen das Humanushaus erstmal kennenlernen können, indem sie beispielsweise eine Führung besuchen. Wenn ein Platz frei ist, können die Menschen eine Art Schnuppern machen, und wenn dies dann für alle passt,



Jaíra von Siebenthal und Flavia Aeschlimann

wird die Person aufgenommen. Bei dieser Entscheidung berücksichtigt man auch, wie gross beispielsweise die Not einer Person ist, einen Wohnplatz zu finden.

Nach welchen Bedürfnissen sind die Wohngruppen «zusammengewürfelt»?

Grundsätzlich sagt die Behindertenrechtskonvention (BRK), dass jeder Mensch selbst entscheiden können soll, wo und mit wem er zusammenleben möchte. Wir bieten den Bewohnenden die Chance, mitbestimmen zu können, mit wem sie zusammenleben möchten, machen jedoch keine «Wohnbörse». Es gibt Menschen, die schon lange im Humanushaus leben und mit ihrer Wohnsituation weiterhin glücklich sind. Es gibt aber auch solche, die ihre Wohnform oder mit wem sie zusammenleben, ändern möchten. Um allen

Bedürfnissen gerecht zu werden, haben wir regelmässig Sitzungen, in denen wir besprechen, wer einen Änderungsbedarf hat und wie wir am besten auf diese Bedürfnisse eingehen können. Anschliessend wird ein 14-tägiges «Wohnschnuppern» durchgeführt, bei dem man schaut, ob ein Wechsel möglich ist und für alle passt. Dabei können die Bewohnenden zwar mitbestimmen, die endgültige Entscheidung liegt jedoch nicht immer bei ihnen.

Auf Ihrer Website stellen Sie ein klares Eingliederungskonzept vor. Wie genau funktioniert diese berufliche Eingliederung?

Das Humanushaus ist mehr als ein Wohnheim mit Beschäftigung. Wir bieten den Menschen, die hier leben, einen Arbeitsplatz in einer unseren Werkstätten. Der Betrieb wird vom Kanton finanziert. Zusätzlich gibt es Invalidenversicherungsmassnahmen, die das Ziel haben, Menschen, die aufgrund von gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht im ersten Arbeitsmarkt arbeiten können, wieder in diesen einzugliedern.

Aus welchen Gründen haben Sie sich dazu entschieden, eine interne Präventions- und Meldestelle zu gründen?

Die Meldestelle hat ihren Ursprung in sehr un schönen Vorfällen, in denen Betreuende ihre Stellung missbraucht haben. So gab es im Jahr 2000 einen Fall im Kanton Bern, in dem der Betreuer eines Wohnhauses über mehrere Jahre Klientinnen, die sich nicht

mitteilen konnten, sexuell missbraucht hat. Durch den häufigen Stellenwechsel blieb dies über längere Zeit unbemerkt. Als dies ans Tageslicht kam, entschied der Verband für anthroposocial Institutionen zusammen mit anderen, eine Präventionscharta aufzustellen, um solche Vorfälle in Zukunft zu verhindern. Institutionen sind seither dazu verpflichtet, eine Präventions- und Meldestelle zu führen. Das Ziel dieser Meldestelle ist es, ein Bewusstsein zu schaffen, dass im Kontakt schnell eine Grenze überschritten werden kann und dies miteinander kommuniziert und reflektiert werden muss, damit ein Zusammenleben funktionieren kann.

Gibt es Projekte, die Sie in Zukunft angehen wollen?

Das Humanushaus wird zukünftig finanziell umdenken müssen, da der Kanton die Subjektfinanzierung einführen will, bei der nicht mehr das Humanushaus als Institution, sondern die Bewohnenden Geld erhalten werden. Auch arbeiten wir momentan an Lösungen, wie wir den Menschen noch besser auf Augenhöhe begegnen und mit ihnen ihre Zukunft gestalten können.

Jaíra von Siebenthal und
Flavia Aeschlimann
Schülerinnen
Gymnasium Hofwil

Buchbesprechung

Zusammenleben wollen

Schon im Titel wird deutlich, dass es in der Studie eines Forschungsteams der Jugendsektion am Goetheanum um die Frage von Gemeinschaft geht. Ein hoch brisantes Thema im aktuellen Fachdiskurs im Rahmen der UN-BRK, welche klar den Focus auf Entfaltung der Individualität richtet und das Zusammenleben in Gemeinschaften als Gefahr für Selbstbestimmung, Teilhabe und Inklusion sieht.

Mit dieser Ausgangslage werden drei Lebensgemeinschaften portraitiert und ihre Lebens- und Arbeitspraxis dargestellt; die Studie selber «bietet keine Bewertung dazu an, inwieweit Inklusion nach gesetzlichen Vorgaben realisiert wird oder werden soll, da der Massstab des Forschungsprozesses die Gemeinschaften selbst sind» (S. 152).

Drei mehrtägige Besuche in den Gemeinschaften, die sich als «Laboratorien», als Experimentier- und Lernräume für neue Sozialgestaltung» (Vorwort) verstehen, erfolgten durch das Forschungsteam. Es wurden Interviews mit Menschen mit und ohne Assistenzbedarf geführt und thematische Gesprächsgruppen gebildet; ein wichtiger Aspekt im Forschungsansatz war die teilnehmende Beobachtung. Das Verbindende dieser drei Gemeinschaften liegt darin, dass Menschen mit und ohne Assistenzbedarf in «familienorientierten» Wohngruppen oder

Wahlfamilien zusammenleben. Dies führt zur Frage, ob ein «Zuviel» an Nähe und Zugehörigkeit zu einer Beeinflussung der Lebenswirklichkeit führt, wo «gestalterische Partizipation im Sinne der aktiven Verantwortungsübernahme in den Hintergrund treten könnte» (S. 139).

Beim Lesen wird deutlich, dass die befragten Menschen diese Form des Zusammenlebens wollen. Gleichzeitig sind sich die Mitarbeitenden der Möglichkeiten und Gefahren von Nähe und Zugehörigkeit bewusst und bereit, die notwendigen Reflexionsprozesse, auch den Miteinbezug einer Aussensicht, zu ermöglichen.

Ein sehr empfehlenswertes Buch, das nicht nur einen spannenden Einblick in das Leben und Wirken der Lebensgemeinschaften bietet, sondern anregt, sich mit den aktuellen Paradigmen der Sozialen Arbeit unter einer erweiterten Perspektive auseinanderzusetzen.

Andreas Fischer, Rebetobel,
Mitglied im Stiftungsrat

Veröffentlicht im PUNKT UND KREIS, Zeitschrift für anthroposophische Heilpädagogik, individuelle Entwicklung und Sozialkunst



Johannes Kronenberg
Ioana Viscrianu
Ruth Fiona Roever

Zusammenleben wollen

192 Seiten
Einband kartoniert
Erscheinungsjahr 2023
ISBN: 978-3-7235-1743-7



Der reichbestückte Freundeskreis-Stand am Weihnachtsmärkt 2023.

Liebe Leserinnen und Leser

Letztes Jahr fand der Weihnachtsmärkt wieder an drei Tagen vor dem 1. Advent statt und erfreute Besucherinnen und Besucher, die sich trotz des feuchten Wetters auf den Weg gemacht hatten.

Der Verein Freundeskreis durfte seine wunderschönen handgefertigten Arbeiten auf grosser Fläche im Humanussaal ausstellen und begeisterte viele Menschen. Wir sind stolz über den Erlös von 5'900 Franken, der durch den Verkauf von 66 Paar Socken, 39 Pulswärmern, 8 Paar Fingerhandschuhen, 16 Kappen, 10 Halstüchern, 8 Loops, Stirnbändern, Pullovern, Kinderkleidern, Bäckleiden, Finken, Hottinger Zwergen, und vielem mehr zustande kam.

Vielen herzlichen Dank allen fleissigen Strickerinnen und Nähern, die jeweils unzählige Arbeitsstunden und grosse Materialkosten auf sich nehmen und der Humanushausgemeinschaft spenden, und dazu natürlich ihr Können und ihre Kreativität zur Verfügung stellen.

Wir hoffen, dass auch der nächste Stand wieder mit tollen Handarbeiten in guter Qualität bestückt werden kann und sagen schon im Voraus Merci für die Unterstützung.

Ein grosses Dankeschön auch an unsere treue Kundschaft, ohne die wir das Humanushaus nicht unterstützen können. So freuen wir uns, Sie am nächsten Bazar wieder bei uns am Stand begrüßen zu dürfen.

Die Zeit vergeht schnell und bald ist wieder Sommerfest. Dann werden wir vom Freundeskreis erneut das beliebte Glücksfischen anbieten. Wenn Sie kleine Geschenke beisteuern können, nehmen wir sie sehr gerne entgegen. Die Fischerinnen und Fischer werden sich freuen. Vielen herzlichen Dank!

Ein grosses Merci möchte ich Sonja Gsell-Fässer, Ruth Böhlen, Christine Bühlmann, Gisela Rufer und Blanche Seragdine aussprechen. Wir haben eine tolle Zusammenarbeit und so macht es Spass, in der Bazargruppe dabei zu sein und die Anlässe zu organisieren.



Fleissig am Vorbereiten und Preisschilder befestigen.

Wenn Sie Fragen haben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung und neue Ideen und Anregungen sind immer willkommen.

Denise Denecke,
Präsidentin Verein Freundeskreis Humanushaus
Tel. 078 708 33 82,
freundeskreis@humanushaus.ch

«Mit Tönen hast Du die Welt erfreut»

So heisst es über Alice im Leidzirkular der Trauerfamilie. Wie war Alice Hasler mit dem Humanushaus verbunden?

Alice Hasler kam mit ihrer Tochter Katryn und ihrem Mann Walter Frischknecht Ende der 1980er Jahre ins Humanushaus. Zuvor waren sie einige Jahre in Perceval in St. Préz gewesen. Sie wohnten dann als kleine Familie im Ostflügel des Odilienhaus. Walter war Heimarzt und führte seine Arztpraxis im Untergeschoss des Karl-König-Haus.

Alice war von 1994 – 1998 in der Leitungsgruppe (der damaligen «Gesamtleitung») und bearbeitete das Ressort Ausbildung und Kultur. Sie unterrichtete im «Camphill-Seminar» das Fach Musik. So war sie auch die «Hofmusikerin» im Humanushaus, wie sie einmal scherzhaft sagte. Sie leitete auch das Dorforchester, der heutige Klangkörper.

Einmal war das Dorforchester sogar in Bern im Hotel National für ein Konzert – eine grosse Sache. Auch wirkte Alice initiativ in der Kulturgruppe mit und es fanden durch sie viele Konzerte statt – auch die Jahresfeste lebten von den Klängen unter ihrer Führung. Sie war ja Pianistin und hat oft in kleineren und grösseren Ensembles mitgespielt.

Alice absolvierte dann die Musiktherapie-Ausbildung in der Orpheusschule, die damals noch in den Räumen des Humanushaus stattfand. Sie war gleich in der zweiten Gruppe. Danach praktizierte sie als Musiktherapeutin, auch als sie später nach Worb umzogen. Walter Frischknecht und Alice Hasler hatten ihre Praxis in einem schönen Haus eingerichtet. Einige Bewohnerinnen und Bewohner gingen noch viele Jahre zur Cellostunde oder zum Flötenunterricht.

Dort lebte und wirkte sie bis zum Lebensende. Musik war ihr Leben!

Brigitta Fankhauser
seinerzeit mit Alice
in der Leitungsgruppe



Alice Hasler war lange Jahre Musiktherapeutin und lebte früher mit ihrem Mann, dem Heimarzt Walter Frischknecht, im Humanushaus.

Ein Rückblick über 40 Jahre

oder eine «Hommage» an Christoph Akeret und Andreas Steinemann

Ob es passend ist, die folgenden Zeilen als «Hommage» zu bezeichnen, kann natürlich hinterfragt werden, oder Google klärt euch, liebe Lesende, sofort darüber auf.

Die zwei Persönlichkeiten sind weit vor der Einführung von Internet und Mobiltelefon bei uns im Humanushaus eingetreten und haben umfassende Spuren hinterlassen. Ich könnte es auch als «Würdigung» bezeichnen, was aber einen leichten Nachgeschmack nach Endgültigkeit an sich trägt. Gerade dies wünsche ich den Erwähnten aber nicht, denn sie sind nun auf dem Weg zu einem weiteren Lebensabschnitt, der wahrscheinlich noch viel Neues und Interessantes bieten wird.

Nun der Reihe nach: Warum kommt diese «Hommage» von mir? Erstens weil ich die beiden vom Eintritt bis zum Austritt erleben durfte, ohne je wirklich eng mit ihnen zusammengearbeitet zu haben und zweitens, weil es mir ein Anliegen ist. Unter diesen Voraussetzungen kann natürlich die Objektivität nicht eingehalten werden, oder sogar mit Füßen getreten sein. Es ist also «aus meiner Sicht» geschrieben, kann wissenschaftlich nicht bestätigt werden, womit auch glücklicherweise alle Quellennachweise überflüssig werden.

Im August 1983 ist **Christoph Akeret** in die Leierbau-Werkstatt eingetreten, als Schreiner und Instrumentenbauer. Nach sieben Jahren verliess er uns für einige Jahre, blieb aber dem Choroi Impuls treu, allerdings in einer anderen Werkstatt. Dort entwickelte er neue Klangkörper in Zusammenarbeit mit Persönlichkeiten aus dem Choroi-Umfeld. Ab 1998 wieder zurück im Humanushaus betrieb er eine gemietete Aussenstelle in Bützberg bei Langenthal und wurde dort zum Werkstattleiter. Ab 2006 zog diese Werkstatt dann nach Langenthal ins Ruckstuhl-Areal. Die letzten 18 Jahre war Christoph auch Geschäftsführer der Choroi-Organisation, welche weltweit vernetzt ist.

Dies sind unumstössliche Tatsachen, die aber wenig über den Mensch Christoph aussagen. Ich versuche es daher: Kaum jemals ist mir ein so grosser Optimist wie er begegnet. Er ging keinen Herausforderungen aus dem Weg (bzw. wahrscheinlich heute immer noch nicht). Sei dies in seinem Fachbereich, wie auch neben der Arbeit, als extremer Velo-Kilometer-Fresser, Bergsteiger, Geigenspieler, Organisator, Weinanbauer und vielem mehr. Immer lächelnd, auch wenn es mühsam wurde, sagte er «kein Problem». Er liebte die Genauigkeit, welche bei uns manchmal ein wenig Kopfschütteln verursachte. Hatte er doch, als Beispiel, die Saiten der Instrumente auf den Hundertstelmillimeter nachgemessen und hartnäckig nach Verbesserungen im ganzen Instrumentenbau gesucht.

Einerseits Christoph der Kreative, andererseits der Techniker, der auch ein schönes «Spielzeug» erhalten hatte, nämlich eine computergesteuerte selbständige Holz-Bearbeitungsmaschine (CNC-Maschine). Christoph ist ein guter Verkäufer. Mit seiner sympathischen Art überzeugt er die Menschen rund um ihn, über die Wichtigkeit seiner Anliegen. Nach bald 40 Jahren Verbindung mit der Sache, wie auch mit dem Humanushaus, ist es ihm erfolgreich gelungen, anderen das Zepter zu übergeben.

Danke Christoph.



Christoph spielt auf einem Cello, welches in seiner Werkstatt gefertigt wurde.



Andreas umgeben von seinen Lieblingstieren, den Kühen.

Im März 1988 ist **Andreas Steinemann** zu uns ins Humanushaus gestossen. Als Winterthurer hatte er sich hier im Bernbiet hervorragend gehalten und durchgesetzt (wir sind da immer etwas skeptisch, wenn es sich um «Zürcher» handelt). Andreas wurde in der Gärtnerei angestellt. Als gelernter Mechaniker und Bauer war er mit vielen Wassern gewaschen. Schon früh hatte er mich über die angestrebten Veränderungen im Garten und in der Landwirtschaft aufgeklärt. Staunend habe ich gelauscht, nicht zuletzt, weil ich das «Bauern» auch kannte, aber eben das Traditionelle.

Ebenfalls zur gleichen Zeit hatte Barbara Nöthiger bei uns eine Stelle als Haushaltshilfe in einer grossen Familie angenommen. Wie schon bei etlichen Mitarbeitenden, hatte Amor Pfeile verschossen, welche die beiden jungen Leute traf. Das Paar hat sich danach sehr intensiv und mit grossem Einsatz für die noch neuen Ideen der biologischdynamischen Landwirtschaft eingesetzt.

Einen Höhepunkt für sie und uns alle, war der Kauf des Bauernhof Brunnmatt, im Nachbarsdorf Vielbringen. Schon nach kurzer Zeit zogen sie auf den Hof, übernahmen diesen, womit sie sich wahrscheinlich einen Traum verwirklichen konnten. Kurz darauf folgten Heirat und schon bald wurden sie mit Kindern zur Familie. Hinter ihren Ideen stand die ganze Humanushaus-Gemeinschaft.

Dazu muss man wissen, dass der Stand gegenüber den Nachbarn in Vielbringen kein leichter war. Es wurden sogar Stimmen laut, dass ein biologisch geführter Hof Schaden für die Umliegenden bringen könnte. Barbara und Andreas überzeugten aber so stark, obschon sie nicht einmal «Einheimische» waren. Mit ihren Argumenten, Geschick im Gespräch und viel Verständnis für Andersdenkende, haben sie viel dazu beigetragen, dass das Dorf heute kaum mehr zu erkennen ist, mit all den neuen Biobetrieben. Andreas hatte in Vielbringen gewirkt. Die Nachbarn hörten auf ihn. Gut argumentiert, konnte er überzeugen. Er ist ein guter «Verkäufer», wie die zwei anderen in diesem Bericht erwähnten auch (zusammen hätten sie am Nordpol Pinguine verkauft).

Trotz der vielen Arbeit mit dem Hof, dem Viehbestand, einer Wohngruppe und einer grossen Familie, habe ich Andreas nie klagend gehört. Natürlich kann man bei so vielen Belastungen auch mal den Koller haben, besonders wenn man sich so intensiv für die Sache einsetzt, auch wenn der Hof nicht ihnen gehörte. Es war aber «ihr Hof», mit allem Drum und Dran. Andreas war und ist ein «Stehauf-Mann» in jeder Hinsicht. Rückschläge und Enttäuschungen musste er immer wieder angehen und daraus das Positive erkennen. Nachtragend war Andreas nie lange. Schnell konnte er die andere Seite auch verstehen und war offen für Veränderungen.

Kleine Anekdote: Zuerst hatte er gegen das Aufstellen von Natel Antennen protestiert, bis es dann eine Tatsache wurde, dass

so ein Handy eigentlich auch für Landwirte ganz praktisch ist. Andreas ist humorvoll und kann über seine «Fettnäpfchen» lächeln (Beispiele können hier nicht erwähnt werden, ohne Zustimmung der betroffenen Person).

Immer wieder hatte mich beeindruckt, wie schnell Andreas – und Barbara – eine Idee auf den Boden bringen konnten. Kaum gedacht, schon getan. Auch aus diesem Grund wurde wahrscheinlich der Hof Brunnmatt zu einem Vorzeigehof.

Vor ein paar Jahren hatte Barbara einen neuen Weg eingeschlagen, lebt und wirkt nun in Deutschland in einer neuen Partnerschaft, immer aber noch in Verwirklichung einer alternativen Landwirtschaft.

Auch Andreas konnte sich vom Hof lösen. Etwas früher als vorgesehen, aber mit

gutem Gefühl. Er hat mit seiner Partnerin einen neuen Lebensabschnitt in einer neuen Umgebung begonnen. Dazu «Hut ab», dass du es wagst.

Danke Andreas.

*Jürg Minder
Ehemaliger Mitarbeiter
und heutiger Archivar*

Neu im Stiftungsrat



Seit Dezember bin ich neu im Stiftungsrat und freue mich auf die Zusammenarbeit mit dem Humanushaus. Beruflich bin ich für Privatschulverbände tätig und vertrete deren Interessen in Politik und Öffentlichkeit. Daneben unterrichte ich an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik, Dornach. Mein Wohnsitz ist in Münchenstein bei Basel, wo ich mit meinem Sohn (17) und meiner Tochter (15) lebe.

Die Einladung, dem Stiftungsrat beizutreten, weckte Erinnerungen an meinen Zivildienst im Camphill Königsmühle in Neustadt an der Weinstrasse (DE). Dort begleitete ich einen autistischen Erwachsenen im Alltag und leitete eine Werkstatt, in der wir Kerzen für Weihnachtsbäume und Bazare produzierten. Damals lernte ich auch die Camphills in Föhrenbühl am Bodensee und Hermanus bei Kapstadt, Südafrika kennen.

Mein Studium der Politikwissenschaft und Deutsch begann ich 1995 in Mannheim. Diese Fächer ermöglichten mir später, an der Rudolf Steiner Schule Basel bis 2014 Deutsch und Geschichte zu unterrichten.

Heute vertrete ich die bildungspolitischen Interessen von Privatschulen. Dafür leite ich Verbände, in denen Montessori-, Steiner- und katholische Schulen, aber auch internationale, jüdische, christliche oder klassische Privatschulen ihre Interessen koordinieren. Diese Interessen verhandle ich mit Bildungsdirektionen und -kommissionen oder vertrete sie in Abstimmungen. Hier arbeite ich selbständig und habe seit 2014 eine eigene Firma.

An der HFHS Höheren Fachschule für anthroposophische Sozialpädagogik in Dornach unterrichte ich den «Schreibkurs» und den Kurs «Öffentlichkeitsarbeit in der Sozialpädagogik». Dadurch lerne ich Studierende aus sozialpädagogischen Institutionen der gesamten Schweiz kennenzulernen.

Seit Dezember bin ich nun im Stiftungsrat. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit und habe mir für die erste Zeit vor allem vorgenommen, das Humanushaus und seine Menschen besser kennenzulernen. Siehe auch www.linkedin.com/in/danielhering.

*Daniel Hering
Stiftungsrat*



Seit einigen Jahren habe und hatte ich immer wieder Kontakt zu einem aussergewöhnlichen Ort, sowohl geografisch als auch von der Idee her: das Humanushaus. Waren es vor einigen Jahren vor allem die Feste und kulturellen Anlässe, welche wir als Familie mit unseren drei Söhnen besuchen durften, so ist es in jüngerer Vergangenheit eher die sachliche Ebene, bei welcher ich mein Wissen und meine Erfahrung mitbringen darf.

*Thomas Lebnherr
Kassier im Stiftungsrat*

Freundeskreis

Arbeitstage 2024

16. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli 2024

Wir treffen uns an diesen Dienstagen jeweils 9.30 Uhr zum gemeinsamen Kaffee im Esszimmer des Paracelsushauses, vis-à-vis der Küche.

Bazargruppe 2024

26. April, 31. Mai, 14. Juni 2024

Wir treffen uns an diesen Freitagen jeweils 9.00 Uhr zum gemeinsamen Kaffee im Esszimmer des Paracelsushauses, vis-à-vis der Küche.

Ankündigung

Denkraum im Humanushaus

Am 1. September findet wieder der Denkraum im Humanushaus statt.

Der Denkraum soll einen bereichs- und interessenübergreifenden Austausch ermöglichen.

Durch die breite Wahrnehmung unterschiedlicher Perspektiven kann so Neues entstehen.

Gemeinsam bewegen wir Fragen zur aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung, der Zukunft der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Humanushaus und des sozialen Zusammenlebens.

Der Denkraum steht allen Interessierten offen. Wir treffen uns um 19.00 Uhr im Paracelsus Saal.



Impressum

Ausgabe Nr. 162, Frühling 2024

Herausgeber: Stiftung Humanus-Haus

Redaktion: Simone Tritten

Bilder: Simone Tritten,

Sabina Liechti, Sophie Grimes, zVg

Gestaltungskonzept, Layout:

nulleins kommunikationsdesign, Bern

Druck: Schneider AG, Bern



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Erlachstrasse 14, 3001 Bern, Tel. 031 308 15 15
Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch



STIFTUNG
DENK AN MICH
Ferien und Freizeit für Menschen
mit Behinderungen



Biogemüse im Abonnement

Biodynamische Produkte aus der Region.
Sorgfältig hergestellt von Menschen
mit Unterstützungsbedarf.

- Saisongemüse
- Frischkräuter
- Gelegentlich Saisonfrüchte
- Holzofen-Brot

humiabo.ch



Stiftung Humanus-Haus

Sozialtherapeutische Lebens-
und Arbeitsgemeinschaft

Beitenwil 61, 3113 Rubigen

Tel. 031 838 11 11, Fax 031 839 75 79

info@humanushaus.ch, humanushaus.ch

Post SWIFT: POFICHBE,

CH47 0900 0000 3000 3329 8

 Mitglied der Camphill-Bewegung